

Allerlei Anregung

Autor(en): **A.B. / Graf, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **24 (1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Heimatschutz im Ausland.

Amerikanischer Heimatschutz. In Nordamerika, das als Land des grössten Rationalismus und des grössten Banausentums angesehen wird, sind die Heimatschützer, wie mir einer erzählte, auf den klugen Gedanken gekommen, bei Heimatschutzobjekten eine grosse Tafel aufzustellen: «Schont es!» — Es ist als Naturdenkmal (oder Kunstdenkmal) hunderttausend Dollar wert.» Das flösst Achtung ein. Das fleckt!

Ludwig Diehl

im «Schwäbischen Heimatbuch».

Business und Heimatschutz. Ein Freund schreibt aus Amerika, dass sich dort die Auto-Schmieröl-Gesellschaften gegen die Verunstaltung der schönsten Landschaftsbilder durch wilde Reklametafeln zur Wehre setzen. Es war nämlich so weit gekommen, dass die Spazierfahrten im Auto seltener wurden, und da hilft nur Heimatschutz à l'américaine dagegen.

Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz gibt ein Doppelheft, das heisst einen Band von 300 Seiten über das Saarland heraus, über dessen Zugehörigkeit zu Deutschland oder Frankreich, wie man weiss, in 15 Jahren das Volk abstimmen soll, wenn die massgebenden Staatsmänner nicht weise ein stilleres Verfahren vorziehen. Dass die Ge-

gend reich an Bodenschätzen ist, weiss ein jeder; dass sie an Landschaften und Denkmälern so Prächtiges bietet, ist wohl manchem neu. Hier wirkte im 18. Jahrhundert der vortreffliche Architekt Friedrich Joachim Stengel; seine Ludwigskirche in Saarbrücken scheint das Vorbild für die alten reformierten Zürcher Kirchen gewesen zu sein. Ein guter Baumeister ist aber ein Segen für ein Land auf Jahrhunderte hinaus
A. B.

Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz gibt zur Jahrtausendfeier der Stadt Meissen ein Sonderheft von gegen 400 Seiten in einer Auflage von 50,000 heraus. Die Meissner Albrechtsburg mit dem prächtigen gotischen Dom, die erste Porzellanmanufaktur der Welt, der alte Meissener Weinbau, das Haus des kinderlieben Ludwig Richter, die alte Fürstenschule, deren Zögling Lessing war, das alles wird uns lebendig vor Augen gebracht, mit blattgrossen Photographien von ganz seltener Stimmung und technischer Vollkommenheit. Daneben ist viel Geschichtskennntnis zu holen wie immer, wenn man die Ereignisse von einer ungewohnten Stelle aus an sich vorbeiziehen sieht. — Der sächsische Landesverein ist einer der tätigsten im deutschen Bund Heimatschutz; seine Organisation kann auch für uns vorbildlich sein.
A. B.

Allerlei Anregung.

Die Welt ist schön. Das Buch trägt einen Namen, der jedem Heimatschützer Freude macht. Es besteht aus hundert photographischen Aufnahmen von Albert Renger-Patzsch, von dem man oft in Zeitschriften dem wundervollen Bild mit den Töpferhänden begegnete. Er bringt uns eine neue Auffassung der Photographie, die nun nicht mehr wie ein Oelbild oder ein graphisches Blatt aussehen soll, sondern die eindrucksvolle Einzelheit so genau, so dokumentarisch bringt, wie es eben nur die Photographie tun kann. Eine Blume, so gross als möglich, eine Traube, alles an der Pflanze, das uns überrascht, weil es mit neuen Augen gesehen ist, dann Tiere mit zartester stofflicher Wirkung ihres Felles, die Meeresbrandung, Wald- und Schneelandschaf-

ten, Bauwerke, aber auch technisch ganz nüchterne Dinge, die uns irgendwie reich machen. Dieser neue photographische Stil erscheint als einzigartiges Bildungsmittel für die Jugend; wir Erwachsene haben durch die Photographie sachlicher sehen gelernt, wir wollen den Jungen den Prozess abkürzen. Für einen Vater muss es etwas Schönes sein, sich mit den Kindern zusammensetzen und Lichtbilder dieser gesunden Art mit ihnen aufzubauen. (Verlag Kurt Wolff, München.)

Wie bereitwillig diese neue Auffassung bei den führenden Photographen aufgenommen wird, ersieht man aus den beiden Jahreshänden «Das deutsche Lichtbild» (Verlag Robert u. Bruno Schultz, Berlin W 9) von 1927 und 1928/29. Solche Bilder zu erhalten wäre dem Redak-

tor des «Heimatschutz» eine besondere Freude; denn einen besseren Bundesgenossen im Kampf für das liebevolle Verständnis der Heimat kann man sich kaum denken

A. B.

Corbusier gegen Corbusier. In der «Frankfurter Zeitung» schrieb der Erfinder der Wohnmaschine vor kurzem: «Im Bemühen, jene Gesimse, Giebel und Kuppeln wegzuschaffen, hatten wir eine Formel aufgestellt: das Haus ist eine Wohnmaschine. Und dieser Ausdruck war so schlagend, dass er überall sein Echo fand. Das bedeutet also die Rückkehr zur Null, und so beginnen wir bei der Null. Neue technische Mittel, neue Bestimmungen des Hauses. Und so sind wir denn tief hinunter getaucht in diese Aufgaben des Handwerkes: der Architekt wurde zum Ingenieur. — Aber nein! Gerade nicht! Wenn erst einmal Not und Tod vertrieben sind, taucht *das Gemüt* auf; der Mensch sagt: «Ich möchte wissen, wie ihr euch meine Wohnmaschine vorstellt? Habt ihr alles durchdacht? Wohnen: ich komme nach Hause, esse, schlafe; gut! Aber ich denke auch. Ich möchte etwas, das nur dazu dient, mir zu gefallen oder mich zu begeistern.... Das heisst, dass ich die Beziehungen zwischen Dingen ausfindig mache, die mir die Gewissheit geben, dass ich ein freier Mensch bin. Ich will Freude haben. Was ihr nutzlos nennt, ist mir nützlich.... Die Wohnmaschine ist erst auf dem Wege zu einer Architektur. Sie könnte nicht in Gang gebracht werden, wenn sie uns gar keine geistige Nahrung geben würde. Wo beginnt die Architektur? Sie beginnt dort, wo die Maschine aufhört.»

Ob Corbusier damit auch seinen Nachbeteren so viel Freude macht wie den Leuten, denen der Nützlichkeits- und Nüchternheitsfanatismus längst zum Hals heraushängt?

A. B.

Schutz der technischen Kulturdenkmäler. Das Deutsche Museum in München namentlich hat weite Kreise auf die geschichtliche Seite der grossen technischen Entwicklung aufmerksam gemacht. So entstand der Wunsch, die alten Zeugen der technischen Vergangenheit bodenständig zu erhalten. Zu diesem Zwecke bildeten das Deutsche Museum, der Deutsche Bund Heimatschutz und der Verein Deutscher Ingenieure eine Arbeitsgemeinschaft zur Erhaltung technischer Kulturdenkmäler. Besonders sollen alte Anlagen an Ort und Stelle erhalten werden, die für die Gewerbetätigkeit einer Gegend kennzeichnend sind: alte Wasser-

räder, Pferdegöpel, Brücken, Krane, Schöpfwerke, Schmieden, Weinpressen, Webstuben usw. Die Durchführung des Schutzes geschieht, indem für jedes dieser Denkmäler ein Pate bestimmt wird, eine Stadtverwaltung, ein Ortsansässiger, eine Firma oder ein Verein. Diese verpflichten sich, für Erhaltung zu sorgen und das Deutsche Museum als Geschäftsstelle von drohenden Veränderungen rechtzeitig zu benachrichtigen. — Haben wir in der Schweiz nicht auch viele solche Denkmäler, deren Untergang ein beklagenswerter Verlust wäre?

Holland und das Flachdach. In Wasmuths Monatsheften findet sich folgende Stelle aus dem Brief eines Amsterdamer Architekten: «Bei den ersten Baublöcken, die in Amsterdam-Zuid entstanden sind, haben nach etwa drei bis vier Jahren ernsthafte Reparaturen an den flachen Dächern ausgeführt werden müssen. Auch das freiliegende Mauerwerk, z. B. umlaufende Dachbänder, sowie Balkongeländer aus Ziegelstein, sind durch Feuchtigkeit und Frost schadhaft geworden. Das Reparaturenkonto dieser Häuser hat zum Schluss die Wirtschaftlichkeit derselben derart ungünstig beeinflusst, dass man es in der «Schönheits-Kommission» von Amsterdam ratsam fand, die ästhetische Fahne am Steildach-Maste zu hissen. Neuerdings wird keine einzige Bauvorlage gutgeheissen mit flachem Dach, auch dann nicht, wenn der betreffende Neubau mitten zwischen Häusern mit flachen Dächern steht.» — Die Zeitschrift fände es wertvoll, zu erfahren, ob das richtig ist; bringt dann aber auch ein Beispiel dafür, wie auf holländische Flachdachhäuser steile Dächer nachträglich aufgesetzt werden. Bruno Taut hat in Berlin neuerdings eine Siedlung mit Steildächern erstellt; die Bauten der Ausstellung «Wohnraum und Werkstatt» in Breslau haben zum grössten Teil wenigstens den Dachvorsprung angenommen, und das wirkt schon nicht mehr so unästhetisch ästhetisch wie die reine Emailblechkiste.

Die Erneuerung des Fachwerkbaus. Das Septemberheft von Wasmuths Monatsheften ist Paul Schmitthenner und seinen Schülern gewidmet. Dabei ist bemerkenswert, dass sich dieser Architekt auch mit der Frage befasst hat, wie der Wohnbau so verbilligt werden kann, dass er nicht allzuschwer auf unserer kriegsausgesogenen Zeit lastet. Er fand die Lösung des Problems in einer neuen Organisation des Holzfachwerkbaus, als einer Bauweise, die sich durch Jahrhun-

derte in jeder Hinsicht trefflich bewährt hat. Diese Häuser sehen genau wie ein verputztes Back- oder Bruchsteinhaus aus; der Putz ist dabei frei über das Holz gespannt und nur an der Ausriegelung befestigt; als Putzträger dient Ziegeldraht. So können Risse im Putz vollkommen vermieden werden. Auf der Innenseite sind 2 cm dicke Torfoleumplatten aufgenagelt. Die nun 18 cm messende Aussenwand entspricht in ihrer Wärmehaltung einer Ziegelwand von 50 cm Stärke. Diese Bauweise erfordert eine Bauzeit von drei bis vier Monaten; der Winter bedingt nur bei ganz starkem Frost Unterbrüche. Die Verbilligung, die dem Massivbau gegenüber 20 % beträgt, wurde dadurch erzielt, dass die Arbeit in der Hauptsache in die Werkstätte verlegt und durch Rationalisierung und Normierung beschleunigt wird. Seit 1918 hat Schmitthener auf diese Weise an 200 Fachwerkbauten, darunter sein eigenes Haus, errichtet, die sich sehr bewährt haben. Würde sich diese Bauweise nicht auch für die Schweiz empfehlen?

A. B.

Aus einem Vortrag von Rud. Kautsch über Wandlungen in der Schrift und in der Kunst. Jede Generation hat ihre Aufgabe. Erfüllt sie sie ganz, so dient sie dauernd auch der Gesamtentwicklung am besten. Die Aufgabe der Generation von 1900 bis 1925 ist im wesentlichen erfüllt. Aber mir scheint, es bleibt dieser Generation auch für die nächste Zukunft noch einiges zu tun übrig. Es ist doch einfach unmöglich, dass wir jetzt auf einmal alle miteinander jeder Art von alter Kunst absagen. Wir werden nicht darauf verzichten wollen, alte Musik, Bach, Mozart, Beethoven zu hören. Wir werden nicht darauf verzichten wollen, nicht verzichten können, Goethe zu lesen. Nun gut: ich bekenne, ich will Goethe nicht in Bauhaus-Schrift lesen. Das ist nur ein Beispiel. So, wie wir sind, können wir die Schriften überlieferter Prägung, Antiqua und Fraktur mit ihren Unterarten, für einen ganzen grossen Kreis von Aufgaben einfach noch nicht entbehren. Es mag sein, dass das einmal anders wird. Auf absehbare Zeit ist es so. Und danach müssen wir handeln.

Aber gewiss: für andere Aufgaben, zum Druck der Äusserungen der Gegenwart wird man mehr und mehr neue Schriften schaffen müssen. Immerhin, auch da

brauchen wir nicht so ganz widerstandlos alles hinzunehmen, was der Tag bringt. Ich weiss nicht, ob es wirklich die ernste Meinung der Reformers ist, es könnte gelingen, eine Art von Normalschrift zu finden, bei der sich alle Welt zu beruhigen hätte. Das wird natürlich nie gelingen. Setzen wir den Fall, das Unerhörte geschähe: alle irgendwie massgebenden Instanzen einigten sich heute in der Anerkennung einer bestimmten Schrift als der sachlichsten, zweckmässigsten, wirtschaftlichsten, lesbarsten: würden wir nicht morgen eine zweite noch sachlichere, noch zweckmässigere usw. haben, und in einem Vierteljahr ein halbes Dutzend? Und selbst wenn es gelänge, die deutschen Schriftgiessereien auf die Erzeugung und den Vertrieb nur einiger weniger «sachlicher» oder «logischer» Schriften sozusagen festzunageln, würde sich die Kunst dabei beruhigen? Gott sei Dank: nein! Wie kann man glauben, die künstlerische Phantasie der Menschen könnte je darauf verzichten, eine so herrliche Aufgabe, wie sie der graphische Ausdruck der menschlichen Idee darstellt, immer erneut anzugreifen! Ich weiss wohl, man meint in jenen Kreisen, hier wie im Wohnhausbau habe nicht Kunst, nicht die Phantasie das Wort, sondern die Logik, der rechnende Verstand. Das ist Selbsttäuschung. So stark die Anregungen sein mögen, die dem schaffenden Architekten aus wirtschaftlichen oder technischen Erwägungen zufließen: was seine Berechnungen zum Bauwerk macht, ist die Leistung der gestaltenden Phantasie, ist Kunst. Und so steht es auch mit der Schrift. Immer wieder wird die Phantasie, die Kunst, sich ihr zuwenden. Fünf Jahrtausende Schrift sind Zeuge.

Wehrpflicht und Heimatschutz. Unlängst wurde ich bei einer Denkmalschutztagung gefragt, wie ich als ehemaliger Offizier dazu komme, Heimatschutz zu treiben. Nun, das ist einfach genug. Früher war ich dazu da, das Vaterland gegen äussere Feinde zu schützen und Soldaten zu diesem Zweck zu erziehen. Jetzt helfe ich, gegen innere Schädlinge zu kämpfen, welche die ideellen Werte der Heimat nicht erkennen oder aus Eigennutz nicht anerkennen wollen. Auch gegen diese Front gilt es, mobil zu machen zu praktischer Abwehrung und zur Aufklärung.

K. Graf Degenfeld
im «Schwäbischen Heimatbuch».